

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 134 (1968)

Heft: 5

Rubrik: Aus ausländischer Militärliteratur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MiG 23 «Foxbat»

Einer der neuesten Flugzeugtypen. Die Produktion dieses zweistrahligem Jägers ist im Gange. Unter der Bezeichnung E 266 erreichte dieses Flugzeug eine Höhe von 30000 m (mit 2 t Last).



Tu 16 «Badger»

3. Bomber

Eine große Zahl dieses Flugzeugtyps steht im Einsatz. Auf dem Bild: ein Badger C mit einer Luft/Boden-Lenkwanne vom Typ «Kipper».



AUS AUSLÄNDISCHER MILITÄRLITERATUR

Gedanken über das Wesen der Strategie

Die Ausweitung der Wirkung kriegerischer Ereignisse auf alle Bereiche des staatlichen Lebens hat zur Folge, daß man sich heute über den Begriff der Strategie nicht mehr leicht verständigen kann. In der Juninummer der «Allgemeinen Militärrundschau» unternimmt der französische General Valentin den Versuch einer zeitgemäßen Definition.

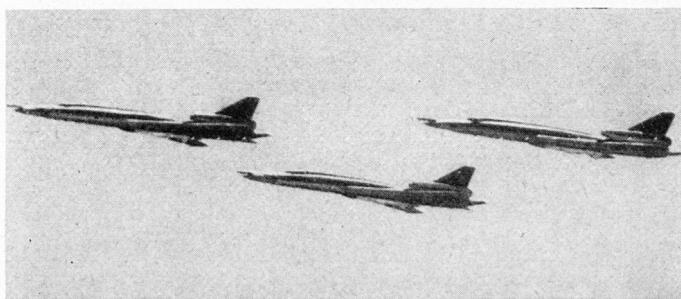
Er hält den Begriff der Strategie nur für diejenigen Bereiche der Staatsführung zutreffend, in welchen politische Zielsetzungen oder Aktionen durch eine Kriegsdrohung bestimmt oder auf Kriegsvorbereitungen bezogen sind, nicht aber für alle andern Bereiche, in welchen Politik ebenfalls durch eine Konkurrenzsituation mit andern Staaten charakterisiert ist.

Die Strategie ist nach seiner Auffassung am Ende des ersten Weltkrieges zu Unrecht abgewertet worden und hat, namentlich in französischem militärischem Denken, einer bloßen Kombination taktischer und technischer Rezepte Platz gemacht. Die Ereignisse während und nach dem zweiten Weltkrieg haben jedoch vielfältig gezeigt, wie verhängnisvoll der Mangel einer strategischen Gesamtkonzeption sich auswirken kann.

Die Einführung der Nuklearwaffen unterstreicht diese Notwendigkeit. Das wesentlich Neue liegt darin, daß sich die strategische Zielsetzung von der Kriegsführung auf die Kriegsverhinderung verlagert hat.

Tu 22 «Blinder»

In begrenzter Zahl für Bomber- und Seaufklärungseinsätze verwendet. Dieses zweistrahliges Flugzeug fliegt mit Überschallgeschwindigkeit und kann mit Luft/Boden-Lenkwanne ausgerüstet sein.



(«Interavia» Nr. 2/1968)

mo

Kampferfahrene Verbände sind normalerweise tüchtiger als jene, die zum erstenmal ins Gefecht kommen. Kampferfahrung erzeugt jedoch keine Vorliebe für das Schlachtfeld; Frontsoldaten haben kein größeres Verlangen, sich dem Kugelregen auszusetzen, als frische Truppen.

Dwight D. Eisenhower
(Kreuzzug in Europa)

Taktische Luftlandung

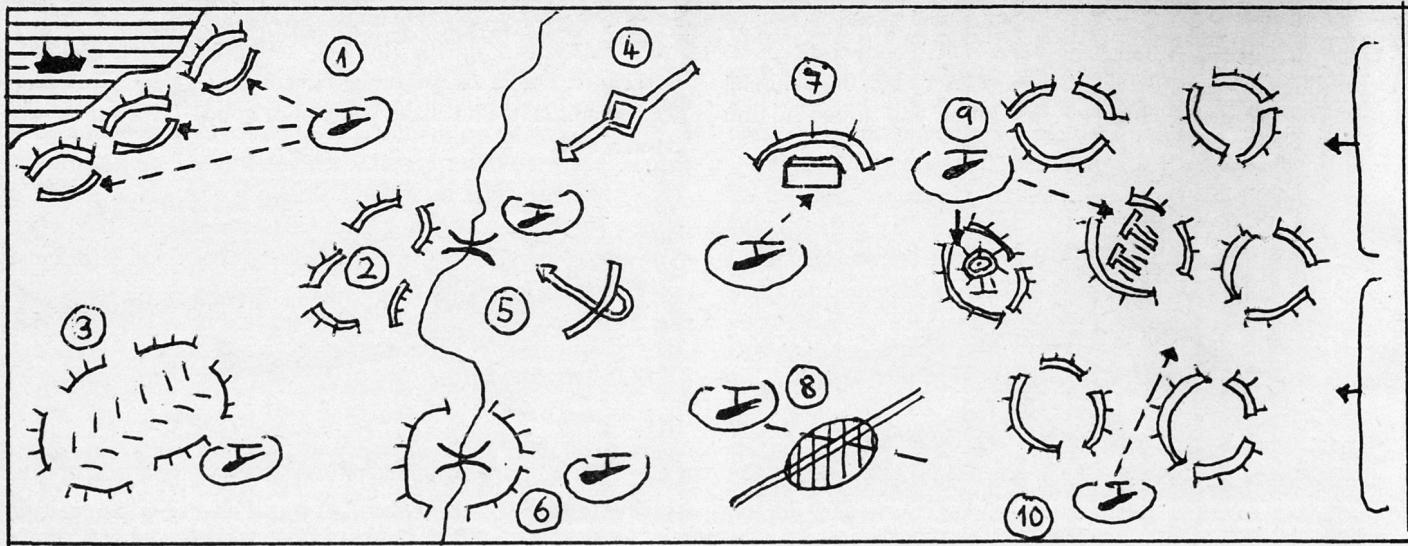
Im zweiten Weltkrieg fanden taktische Luftlandungen im Rahmen der Kompagnie oder des Bataillons zur Unterstützung angreifender Truppen beim Durchbruch taktischer Verteidigungszonen statt.

Der Kriegsverlauf zeigte weitere Möglichkeiten der taktischen Luftlandung, aber die ungenügenden Flugtransportmittel erlaubten damals keine bessere Anwendung dieser Aktionen. Mit dem Auftreten der Helikopter begann man, diese Art der Landung gegenüber derjenigen mit Fallschirm vorzuziehen, und zwar aus folgenden Gründen:

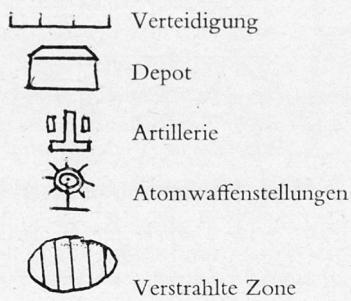
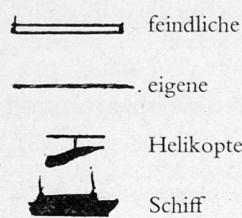
- man kann die Luftlandetruppe kompakt als ganzen Verband absetzen;
- zusammen mit der Truppe kann man Material und Bewaffnung absetzen.

So ist der Eintritt in den Kampf unverzüglich möglich.

Mit dem Auftreten der Atomwaffen, der Vervollkommenung der konventionellen Zerstörungsmittel und der Heeresmotorisierung stieg die Bedeutung der Luftlandung beträchtlich. Sie wurde zu einem der wichtigsten Mittel, die eine rasche und wirkungsvolle Ausnutzung eines Atomschlages ermöglichen. Heutzutage bilden Luftlandungen ein festes Element im Kampfkonzept eines Angreifers.



Legende:



- 1 Unterstützung von Landemanövern.
- 2 Vorhutaktionen zur Einnahme geeigneter Stellungen.
- 3 Einnahme von (Gebirgs-) Pässen.
- 4 Verhinderung des Heranbringens von Reserven.
- 5 Abschneiden des Rückzugs des Feindes.
- 6 Einnahme von Brücken, Übersetzstellen und für die Überquerung von Wasserhindernissen geeigneten Abschnitten.
- 7 Vernichtung von Führungseinrichtungen, Flugplätzen, Lagern, Objekten.
- 8 Unterstützung beim Überwinden von atomaren Minengürteln.
- 9 Vernichtung atomarer Mittel und Artillerie.
- 10 Schläge in die Verteidigung vom Rücken her.

Auf der Skizze sind die wichtigsten Aufgaben taktischer Luftlandetruppen gezeigt.

Der Charakter der Luftlandungen hat sich ebenfalls geändert: Sie sind energischer, dynamischer und beweglicher geworden. Sie umfassen alle Truppengattungen.

Der Kommandant einer Luftlandung erhält den Befehl gewöhnlich nach Karte und Luftaufnahmen und besitzt keine Möglichkeit, die Örtlichkeit des künftigen Kampfes persönlich einzusehen. So muß er nicht nur ausgezeichnet Karte lesen, sondern auch mögliche Zwischenfälle voraussehen, sich nach der Landung rasch orientieren und den Untergebenen die Kampfaufgaben im Gelände unverzüglich erteilen. Er muß auch die Taktik des Gegners und seine Gliederung und Bewaffnung gut kennen.

Luftlandungen sind ein relativ neues Kampfverfahren, dessen ständige Verbesserung eine wichtige Aufgabe der Kommandanten und Stäbe darstellt.

(Oberst J. Samojlenko, «Wojennyj Wjestnik» Nr. 1/1968)

Luftlandeoperationen im Nuklearkrieg

Sind im Nuklearkrieg Luftlandeoperationen noch möglich und wirkungsvoll? Im Januarheft der «Forces aériennes françaises» legt der Oberstlt Cinquin dieses Problem dar.

1. Zweiter Weltkrieg

Während des zweiten Weltkrieges wiesen die Luftlandeoperationen sehr verschiedenen Charakter auf: von vereinzelten Sabotageaktionen bis zu größeren Operationen, wie Arnhem.

Die Hauptvorteile der großen Luftlandeoperationen waren: Beweglichkeit, Geländeunabhängigkeit, Überraschung.

Immerhin, um den Erfolg zu sichern, mußten gewisse Hauptbedingungen erfüllt sein, so unter anderem: lokale und momentane Luftüberlegenheit, sofortige Unterstützung durch nahegelegene Erdtruppen, lange Vorbereitungszeiten.

2. Einfluß der nuklearen Bewaffnung auf die Luftlandeoperationen

Im Nuklearkrieg werden Hauptbedingungen, wie Luftüberlegenheit und Unterstützung durch Erdtruppen, nicht ohne weiteres erfüllbar sein.

- Ein einziges nuklear ausgerüstetes feindliches Flugzeug kann die Luftlandetruppen am Startort oder am Landeort vernichten. Die beste Luftverteidigung kann nicht sämtliche feindlichen Flugzeuge abfangen (ohne die Möglichkeiten des Boden/Boden-Lenkwaffen-Einsatzes zu erwähnen).
- Die dem Landeort benachbarten eigenen Erdtruppen werden in ihren Aufmarschräumen nuklear bedroht, und ihr Vorrücken wird allfällig verlangsamt.

Außerdem muß man während des Fluges mit dem Einsatz von nuklear bewaffneten Jagdflugzeugen und von Boden/Luft-Lenkwaffen mit Nuklearköpfen rechnen.

3. Notwendige Anpassungen

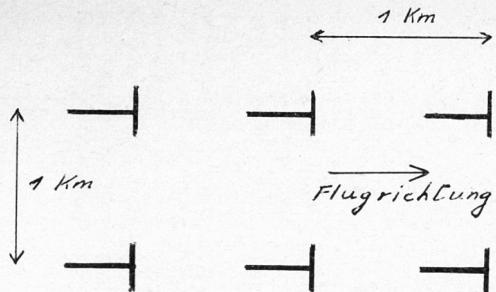
3.1 Eine Dezentralisation der Luftlandekräfte ist während des ganzen Ablaufes der Luftlandeoperation unerlässlich.

- Am Auflade- und Startort:
Benützung von allen möglichen Startstützpunkten (Aero-Club-Flugplätze). Kein Startort sollte ein nukleares Ziel darstellen. Ideal wäre die Verwendung eines Kurzstart-Angriffstransport-Flugzeuges (STOL, 300 m Startstrecke).

- Während des Fluges:

Die Abstände und Zwischenräume der Flugzeuge innerhalb eines Flugverbandes sollten etwa 1 km betragen, damit:

- eine nicht nukleare Boden/Luft-Lenkwanne nur ein Flugzeug zerstören kann (Wirkungsbereich des Sprengkopfes etwa 30 m);
- jedes Flugzeug ein einzelnes Ziel darstellt;
- eine gewisse Sättigung der Feuereinheit erreicht wird (zum Beispiel 3 bis 5 Minuten sind für das Nachladen der «Hawk» notwendig).



Die Transportflugzeuge werden verschiedene Flugrouten benützen. Die Flugrouten werden erst am Schluß parallel, in einem Korridor, zusammengefaßt.

- Am Landeort:

Etwa 200 Mann pro 10 km^2 ($3 \times 3 \text{ km}$). Demzufolge Notwendigkeit der Beweglichkeit beziehungsweise der Motorisierung.

3.2 Verletzbarkeit während des Fluges:

Neben der Dezentralisation Ausnützung des Tieffluges und des Nachteinsatzes.

- Vorteile des Tieffluges:

- Unterfliegung der feindlichen Radarüberdeckung;
- Erschwerung der Erfassung und Beschießung durch Boden/Luft-Lenkwaffen;
- mögliches Ausschalten der geführten Jagdfliegerei.

- Vorteile des Nachteinsatzes:

- Erschwerung der Beschießung durch nicht radarisierte Kleinkaliberflab;
- sicherere Überraschung am Landeort (Erschwerung der Gegenmaßnahmen des Gegners).

4. Zusätzliche Bedingungen

- Räumliche und zeitliche Luftüberlegenheit;
- Einsatz der taktischen Luftwaffe am Landeort und in der letzten Phase des Anfluges (Feuerunterstützung, Bekämpfung der Luftabwehrmittel).

5. Aufgaben der Luftlandetruppen im Nuklearkrieg

Gemäß Oberstlt Cinquin behalten die Luftlandetruppen ihre Bedeutung. Ihre Aufgaben entsprechen Bedürfnissen, welche auch in einem Nuklearkrieg existieren.

Der Einsatz der Luftlandetruppen könnte während verschiedener Phasen erfolgen:

a) Vorbereitung der eigenen Nukleareinsätze:

- Aussuchen der Nuklearziele im Hinterland des Gegners;
- Schaffen von günstigen Verhältnissen für den Nukleareinsatz;

b) Ausnützung der eigenen Nuklearfeuerschläge:

- Einsatz der Luftlandetruppen in nicht panzergängigem Gelände;
- Einsatz in der Tiefe, damit die späteren Panzeroperationen erleichtert werden;

c) Unterstützung der Bewegungen großer Verbände:

- Angriff auf wichtige Dispositivkomponenten des Gegners, wie Kommandoposten, Führungsinfrastruktur, Abschußrampen, Verkehrsnetz;
- Flankenschutz;

d) Abwehr gegen die feindliche Ausnützung der Nuklearfeuerschläge:

- Beschaffung von Nachrichten;
- Verzögerung des feindlichen Vormarsches;
- Verstärkung eines schwach werdenden Sektors;

e) für Großmächte:

- allfälliger autonomer Einsatz während der ersten Phase eines Nuklearkonfliktes.

Kriegstechnische Entwicklungstendenzen

J. Pergent gibt in der Novembernummer 1967 der «Allgemeinen Militärrundschau» einen Überblick über militärische Anwendungsmöglichkeiten von Fernsehen, Infrarot- und Laser-technik.

Die militärische Anwendung des *Fernsehens* begann 1954, als man zum erstenmal auf einem amerikanischen Kommandoposten am Bildschirm den Einsatz eines Panzerbataillons verfolgte. Seit-her ging die Entwicklung in zwei Richtungen: Vergrößerung der Reichweiten für den Einsatz bei höheren Kommandoposten und Bau robuster Kleingeräte (Transistorenapparate), die als Rückenlast getragen werden können und im übrigen besonders für die Verwendung in Helikoptern geeignet sind (Reichweite 20 bis 50 km). Wo eine Überfliegung bestimmter Zonen mit Helikoptern zu gefährlich ist, können Aufnahmegeräte in unbemannte Flugkörper eingebaut werden; ferner ist es möglich, ferngesteuerte Kameras an Orten aufzustellen, die für die Beobachtung gegnerischer Bewegungen besonders interessant sind. Geräte, welche für Aufnahmen bei sehr geringem Licht (unter anderem mit der Verwendung von Infrarotscheinwerfern) geeignet sind, stehen in Erprobung.

Allgemein kann gesagt werden, daß die Entwicklungstendenzen im zivilen und im militärischen Bereich nicht parallel laufen. Während im zivilen Fernsehen die Weiterentwicklung durch die Ansprüche an die Schönheit des Bildes diktiert wird, heißen die militärischen Forderungen: größere Reichweite, geringeres Gewicht der Apparaturen, robuste und wetterfeste Konstruktion usw.

Die militärische Verwendung der *Infrarotstrahlen* ist vor allem bei den Panzerfahrzeugen und deren Geschützen weit gediehen. In Amerika und in Frankreich kennt man Infrarotzielgeräte für leichte Infanteriewaffen, deren Gewicht (einschließlich Batterie) rund 10 kg beträgt und die bis 200 m und weiter reichen. Besondere Probleme ergeben sich bei der Schießausbildung, da die Schützen ungewöhnlichen Lichteffekten ausgesetzt sind. Die geeigneten Leute müssen sorgfältig ausgewählt werden.

Die aus dem Jahre 1960 stammende *Laser-technik* ist bisher militärisch vor allem in der Telemetrie ausgenützt worden. Laserstrahlen werden zudem im Fernmeldewesen reiche Verwendung finden. Dank ihrem Durchdringvermögen in Wasser sind in diesem Zusammenhang die Fernmeldeverbindungen mit U-Booten von besonderem Interesse. Wenn auch der Name «Todesstrahl» noch immer eine romantische Bezeichnung bleibt, haben doch amerikanische Techniker fertiggebracht, mit einem auf 1,5 km Distanz wirkenden Laserstrahl Brände zu entfachen. Eine besonders interessante Perspektive scheinen die Experimente mit Laserstrahlen als Antiraketenwaffe zu eröffnen.

fe

Die chinesische Nuklearmacht

Unter der Leitung des Physikers Chien San-chang, der seinerzeit jahrelang mit dem Ehepaar Joliot-Curie zusammengearbeitet hat, baut eine Equipe hochqualifizierter Wissenschaftler die chinesische Nuklearmacht auf.

H. Flandrin gibt in der Novembernummer 1967 der «Allgemeinen Militärrundschau» einen Überblick über die bisherige Entwicklung, welche China rascher als alle andern Nuklear-mächte den Schritt zur H-Waffe machen ließ. Als am 16. Oktober 1964 der erste Versuch einer Kernexplosion mit angereichertem Uran gelang, war die chinesische Atomindustrie noch nicht in der Lage, neunzigprozentig angereichertes Uran zu liefern. Es ist deshalb wahrscheinlich, daß für diesen Versuch gewisse Men-

mo

gen zwanzigprozentigen Urans 235 verwendet wurden, welche man von Rußland als Brennstoff für Reaktoren erhalten hatte. In der Folge wurden noch für zwei weitere Versuche Sprengkörper derselben Konstruktionsart verwendet, doch mit dem Unterschied, daß das angereicherte Uran aus eigener Produktion stammte, daß das Energieäquivalent auf 200 Kt gesteigert wurde und daß beim dritten Versuch eine Lenkrakete mit schätzungsweise 700 km Reichweite als Waffenträger diente. Zwei im Jahre 1966 durchgeführte Versuche dienten der Erprobung der Zündvorrichtung für eine H-Waffe. Der erste H-Bomben-Versuch gelang am 17. Juli, wobei ein Sprengkörper von 3 bis 5 Mt aus einem Flugzeug abgeworfen wurde. Amerikanische Experten rechnen damit, daß China im Jahre 1970 in der Lage sein werde, Interkontinentalraketen mit thermonuklearem Sprengkopf sowie Flugkörper mittlerer Reichweite mit Sprengkörpern im 100-Kt-Bereich für den Abschuß von U-Booten aus zu konstruieren. fe

Offiziersausbildung der Sowjetstreitkräfte

In «Soldat und Technik» Nr. 5/1967 und Nr. 6/1967 setzt sich der schon durch andere Veröffentlichungen aus dem sowjetischen Machtbereich bekannt gewordene Captain rtd. W. C. Chapman, US Navy, mit der Offiziersausbildung der Sowjetstreitkräfte auseinander. Sein umfangreicher Beitrag, in dem immer wieder der Vergleich mit den USA hervortritt, sei wie folgt zusammengefaßt:

Sobald man eingesehen hat, daß direkte mathematische und logisch begründete Vergleiche zwischen den westlichen Ausbildungssystemen und den entsprechenden sowjetischen Begriffen und Einrichtungen nicht möglich sind, stellt man mit Überraschung fest, daß eigentlich doch mehr gemeinsame Züge als Unterschiede zwischen beiden Systemen vorhanden sind. (Natürlich darf man nicht versuchen, US-Akademien mit sowjetischen Einrichtungen gleichzusetzen, welche die gleiche Bezeichnung haben. Die russischen Akademien stehen an der Spitze der Ausbildungspyramide, die US-Akademien stellen die Pyramidenbasis dar.)

Die «Suworow»- und «Nachimow»-Lehranstalten finden ihr amerikanisches Gegenstück in den «Private Military Academies» und Vorbereitungsschulen (Preparatory Schools), die in enger Verbindung mit den verschiedenen Truppenschulen stehen. Die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten bereiten die Anwärter durch Einweisungskurse gleichermaßen für den Eintritt in höhere Lehranstalten oder Akademien vor. Zwecks Bereitstellung der 30000 Offiziere, die von den US-Streitkräften jedes Jahr neu benötigt werden, verfügen die USA über drei Offiziersakademien der Teilstreitkräfte (von denen insgesamt nur 1600 Absolventen pro Jahr abgehen), Flugzeugführerschulen, die Schule des «Marinekorps» und mehr als zweihundert Ausbildungseinheiten für Reserveoffiziere in Lehranstalten und Akademien im gesamten Territorium der USA. Die Sowjets brauchen wahrscheinlich einen geringeren Offiziersnachwuchs pro Jahr, da sie den Dienst in den Streitkräften so gestaltet haben, daß er mit den Annehmlichkeiten des zivilen Lebens eher konkurrieren kann. Zwecks Bereitstellung der erforderlichen Anzahl an Offizieren verfügen sie über mehr als hundert Schulen und höhere Lehranstalten, die den Streitkräften direkt unterstehen; darüber hinaus rekrutiert sich ein Teil der Reserveoffiziere aus zivilen Ausbildungseinrichtungen. Die Sowjets stellen die akademische Ausbildung einschließlich Abschlußdiplom in ihren militärischen Fachschulen sicher, während der amerikanische Offizier (mit Ausnahme des kleinen Prozentsatzes an Offizieren, welche die Truppenschulen

absolvieren) seine College-Ausbildung in einer zivilen Anstalt erhält, sodann eine militärische Fachschule besucht, um die Grundzüge des Nachschub-, Nachrichten-, Fernmelde- oder Artilleriewesens zu erlernen.

Auf höherer Ebene entsprechen die sowjetischen Akademien den «War Colleges» der verschiedenen Truppengattungen, der «Postgraduate School» der Marine, dem «Air Force Institute of Technology» der Luftwaffe, dem «Defense Intelligence Institute» usw. in den USA. Die sowjetische Militärakademie des Generalstabsdienstes entspricht dem US National War College/Industrial College der Streitkräfte. Die Maßnahmen in der UdSSR und in den USA für eine Zusammenarbeit zwischen den militärischen und den zivilen akademischen Ausbildungssystemen gleichen sich nur darin, daß Abendkurse außerhalb der Dienstzeit durchgeführt werden. Obgleich amerikanische Offiziere angehalten werden, an speziellen und begrenzten Fernkursen auf Teilstreitgebieten teilzunehmen, besteht keine wirkliche Entsprechung zu den sowjetischen Fernkursen. Eine sowjetische Entsprechung für das Vollstudium von mehr als 1000 amerikanischen Offizieren zum Erwerb höherer akademischer Grade an über hundert zivilen Lehranstalten ist nicht festgestellt worden.

Es wird nicht angenommen, daß man sich in der UdSSR in gleicher Weise bemüht. Die den sowjetischen Lehrgangsteilnehmern für außerdienstliche Lehrgänge gewährten Vergünstigungen übersteigen jedoch bei weitem diejenigen ihrer amerikanischen Kollegen, die bestenfalls eine teilweise Unterrichtsbeihilfe erwarten können. Das amerikanische System fußt in weit größerem Maße auf zivilen Einrichtungen, das heißt, militärische Schüler und Studenten befinden sich jeweils zur gleichen Zeit an über vierhundert zivilen höheren Lehrinstituten, während die Sowjets für diese Ausbildung eigene Militärlehranstalten und -akademien geschaffen haben.

Die sowjetische Methode, Lehrgänge, die in Militärschulen und -akademien absolviert worden sind, an zivilen Universitäten anzuerkennen, wird nur bei einer sehr geringen Zahl amerikanischer Universitäten praktiziert, und auch nur für eine ausgewählte Gruppe von Lehrgängen. Die sowjetische Methode stellt einen realistischeren und logischeren Lösungsweg dar. (Nebenbei bemerkt hat das Problem der akademischen Anerkennung militärischer Ausbildung in Großbritannien zu dem Vorschlag geführt, die höheren britischen Ausbildungseinrichtungen sollten ermächtigt werden, nach Lehrausbildungsabschluß akademische Grade zu verleihen.) Die Bedeutung, welche die Sowjets dem Fremdsprachenstudium zumessen, steht in krassem Gegensatz zur amerikanischen Praxis, wo die US-Marineakademie im Jahre 1964 ihren traditionellen zweijährigen Pflichtlehrgang in einer Fremdsprache abgeschafft hat.

In Anbetracht der geringen Anzahl zuverlässiger Informationen ist eine genaue oder auch nur brauchbare Bewertung der Qualität der Kurse in der Sowjetunion unmöglich. Da man aber weiß, welche Probleme damit verbunden sind, dem Personal der Streitkräfte genügend Zeit für eine akademische Ausbildung zu lassen, muß angenommen werden, daß sich der erhebliche Zeitaufwand für politische Unterweisung und praktische Arbeit nachteilig auf die Erreichung des angestrebten Ausbildungsstandes auswirkt. Eine – möglicherweise nicht ganz zutreffende – Vorstellung davon, wie stark die Beteiligung an der fortgeschrittenen und akademischen Ausbildung ist, erhält man durch Gegenüberstellung der vier «Kandidaten der Wissenschaft», die 1964 ihr Diplom in der sowjetischen Marineakademie erhielten, mit den mehr als 90 US-Marineoffizieren, die zum gleichen Zeitpunkt hauptamtlich auf die Promotion als Dr. phil. hinarbeiteten; darüber hinaus nehmen insgesamt 1390 Marineoffi-

zire hauptamtlich an den Vorlesungen für Fortgeschrittene (post-graduate) teil, davon 259 an zivilen Universitäten. Die sowjetischen Kritiken an dem eigenen akademischen Bildungssystem entsprechen der augenblicklich an den US-Militärschulen geübten Kritik. Die Frage, welche Lehrkräfte mit der akademischen Offiziersausbildung beauftragt werden sollen, wird in den Akademien der Teilstreitkräfte in den USA immer wieder aufgeworfen; die Marine hat sich hierbei für einen Lehrkörper entschieden, der sowohl aus rein zivilen Professoren als auch aus Seeoffizieren mit akademischen Universitätsgraden besteht. Die Akademien der beiden anderen Teilstreitkräfte verfügen über militärisches Lehrpersonal mit Universitätsausbildung, selbst wenn es dabei notwendig werden sollte, zusätzlich zivile Lehrkräfte zur Sicherstellung der Disziplin in Uniform zu stecken. Marschall Rotmistrow wäre es sicher nicht recht, wenn er seine Abteilungsleiter für die Streitkräfteakademien und -lehranstalten auf dem zivilen Sektor beschaffen müßte, aber er sähe gewiß auch Nachteile im System der US-Marineakademie, bei dem Seeoffiziere in einem Turnus von nur 2 bis 3 Jahren als Lehrkräfte herangezogen werden.

Das Problem der Auseinandersetzung der akademischen Fortbildung und des Truppendienstes in Moskau und Washington sind gleichermaßen akut. Traditionverbundene US-Offiziere neigen ebenso wie General Kusowkow dazu, dem Truppendienst an Land oder auf See Vorrang vor der akademischen Weiterbildung einzuräumen, und zwar in so starker Weise, daß der US-Marineminister die Offizierpersonalausschüsse anweisen mußte, eine akademische Weiterbildung mit der daraus resultierenden Spezialisierung besonders anzuerkennen.

Aber nicht einmal dadurch wurde das Problem gelöst, da sowohl die Formalausbildung von Land- und Seestreitkräften als auch eine akademische Weiterbildung höchst erwünscht sind. Diese einander überschneidenden Anforderungen stellen die jungen Offiziere in den ersten Dienstjahren häufig vor Schwierigkeiten, für die sich sowohl in den USA als auch in der UdSSR nicht immer ohne weiteres eine Ideallösung findet. Trotz all diesen Problemen kann jedoch kein Zweifel darüber bestehen, daß sich die Sowjetunion für eine Verstärkung und Vertiefung der Ausbildung ihres Offizierskorps entschieden hat, und sie kann auf die hierbei erzielten Erfolge mit Recht stolz sein. Generaloberst N. A. Lomow, der selbst den Titel Professor führt, hebt rühmend hervor, daß «in der Sowjetunion jeder vierte Offizier über eine höhere militärische oder technische Ausbildung verfügt» und daß 72 % der Offiziere der strategischen Raketentruppen Ingenieure oder technische Fachkräfte sind. (Man muß allerdings berücksichtigen, daß die höhere militärische Ausbildung bei den Sowjets möglicherweise nicht einmal der ersten Staatsprüfung in den USA entspricht.)

Das Pentagon hat sich ebenso für eine Erhöhung des Ausbildungsstandes der US-Offiziere entschieden und kann wohl behaupten, damit an führender Stelle zu stehen. 68 % des amerikanischen Offizierskorps haben die erste Staatsprüfung an einer Universität oder einem Hochschulinstitut abgelegt oder besitzen einen noch höheren akademischen Grad, und 24 % aller Berufsoffiziere der Streitkräfte haben akademische Universitätsgrade. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Amerikaner den gleichen Weg beschritten haben wie die Sowjets, jedoch bei höher gesteckten Ansprüchen schneller vorankommen. bb

Die erste und nachhaltigste Lehre aus den Feldzügen im Mittelmeerraum und in Europa war der Beweis, daß eine Völkerkoalition erfolgreich Krieg führen kann.

Der automatisierte Schießstand

Meisterschaft im treffsicheren Schießen wird durch systematische Übungen und Trainings erreicht. Aber die Qualität hängt auch stark davon ab, ob der Ausbildungsplatz die Möglichkeit bietet, bei der Ausarbeitung der Schießübungen vielfältige und lehrreiche Gegebenheiten zu schaffen. Dieser Forderung entspricht der automatisierte Schießstand, der in unserer Abteilung erbaut wurde.

Bei seiner Planung ging man davon aus, sich bewegende und auftauchende Scheiben in mehreren Varianten für jede Art von Waffe zu jeder Übung oder Aufgabe zu konstruieren. Zahl und Ausmaß der Schießplätze und ihre Lage zueinander hängen von den örtlichen Möglichkeiten und von der Gestalt des Geländes ab. Bei uns wurde zum Beispiel ein Schießstand mit Tiefe bis zu 100 m erstellt. Er umfaßt

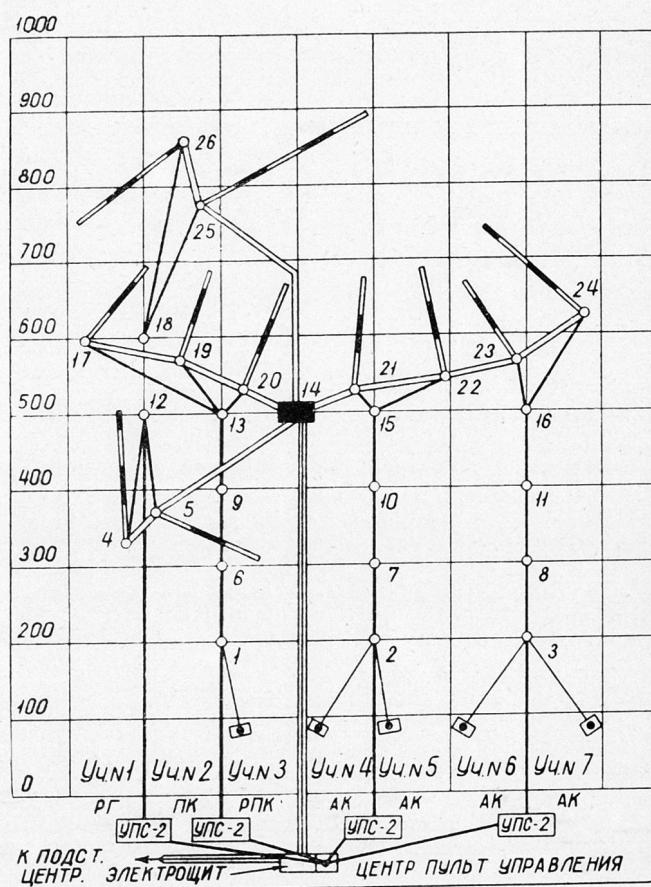
- 4 Schießplätze für Automaten;
- 1 Schießplatz für leichte Maschinengewehre;
- 1 Schießplatz für Kompagniemaschinengewehre;
- 1 Schießplatz für Panzerbüchsen und Scharfschützenwaffen.

Als Grundelement des automatisierten Schießstandes erscheint das *Scheibenfeld*. Auf ihm gibt es

- 11 Schienen für das Bewegen leichter und schwerer Scheiben;
- 26 starke und lenkbare Verteileranlagen;
- 5 Gräben für das Werfen von Handgranaten, in denen je eine leichte bewegliche Schleife (AML 1) aufgestellt ist;
- etwa 80 offene betonierte Plätze für leichte, bewegliche (auf-tauchende) Scheiben.

Die Schienen sind unter verschiedenen Winkeln gebaut; dies ergibt mehrere Varianten für den Schießenden.

Bei der Ausarbeitung des Elektroschemas des Schießstandes erstrebten wir die automatische Lenkung der Scheibenanlage wie auch die Lenkmöglichkeit von den Schießständen wie von einem zentralen Schaltpult aus.



Als besonders mühselig erwies sich das Verlegen des Kabelnetzes. Um es unterirdisch verlegen zu können, hob man Gräben mit einer Tiefe von 0,8 bis 1,2 m und einer Breite von 25 bis 30 cm aus. Die Erfahrung zeigt, daß man die Gräben für die Kabel am besten an den Schnittpunkten der Leitungen mit den

Geleisen beginnt. Eine Verzögerung dieser Arbeit hält den Bau der Geleise auf und kann zu Beschädigungen der Kabel führen.

Je nachdem ob man 380 oder 220 V Spannung aus dem Netz bezieht, verbindet man die Wicklungen der Kraftanlagen mit Dreieck oder Stern.

(Hptm V. Belov, «Wojennyj Wjestnik» Nr. 11/1967) it

WAS WIR DAZU SAGEN

Anregungen von unten nach oben

Von Hptm i Gst B. Wehrli

In der Industrie ist der Wert von Anregungen und Vorschlägen aus dem Personal schon längst bekannt. Die ganze Belegschaft wird dort ermuntert, ihre Ideen und Vorschläge vorzubringen; die Geschäftsleitung prüft sie genau auf ihre Brauchbarkeit, und was verwendbar ist, wird auch verwirklicht. Nicht nur das: Man zahlt Prämien aus, deren Höhe vom zusätzlichen Gewinn abhängen, den das Unternehmen durch die Ausnutzung des Vorschlags erzielen kann. In manchen Betrieben steht zum Beispiel eine «boîte de suggestions», um die Initiative zu erleichtern.

Wir sind in unserer Armee stolz darauf, die Fähigkeiten unserer Leute, die sie aus dem zivilen Beruf mitbringen, auch militärisch richtig auszunützen. Soweit es sich um einen zweckmäßigen Einsatz innerhalb der bestehenden Organisation und mit den vorhandenen Mitteln handelt, haben wir auf diesem Gebiet Beachtliches erreicht. Dort aber, wo es darum geht, das Bestehende zu verbessern, sei es in der Organisation, im Dienstbetrieb oder in der Ausrüstung und bei den Einsatzmethoden, ziehen wir unsere Leute nur in sehr beschränktem Maße zur Mitarbeit heran.

Gewiß bestehen bereits einige Einrichtungen, die einen Anfang in dieser Richtung bedeuten. Die Vorschriften des Dienstreglements über die persönliche und die dienstliche Unterredung und die Beschwerde gehören zum Teil hierher. Sie sind aber in erster Linie auf die Bekämpfung von Mißständen ausgerichtet, die gegen die bestehende Ordnung verstößen, und nicht darauf, diese Ordnung zu verbessern. Die Kursberichte der Kommandanten aller Grade sind das heute bestehende offizielle Mittel für neue Vorschläge; in ihrem Rahmen können Anträge aller Art gestellt werden. Und schließlich findet man immer wieder initiative Offiziere, die von sich aus ihre Ideen ihren Vorgesetzten unterbreiten (und dabei nicht selten auf instinktive Ablehnung stoßen!). Die Mannschaft hat oft die Möglichkeit, in den vielforts obligatorischen Kompagnieaussprachen Vorschläge zu machen.

Das alles ist aus verschiedenen Gründen ungenügend, das erfahrungsgemäß bestehende große Potential auszunützen. Die Diensterfahrung lehrt immer wieder, daß die Initiative von unten mißtrauisch betrachtet wird: Sie stört den Routinebetrieb und bringt Arbeit; sie grenzt in den Augen mancher Vorgesetzter an eine Disziplinwidrigkeit. Darum ist die Anregung von unten oft nicht willkommen – und aus diesem Grund schweigt mancher, der etwas Richtiges zu sagen hätte.

Weiter zeigt die Erfahrung, daß die meisten Anregungen nie bis zu der Stelle gelangen, die zu ihrer eventuellen Verwirklichung auch kompetent ist. Hat zum Beispiel ein Füsilerzugsführer eine gute Idee über die Verbesserung des Kampfanzuges, so wird er diese Idee dem Kompagniekommandanten vielleicht mitteilen. Daß der betreffende Vorschlag aber bis zu derjenigen Stelle der eidgenössischen Militärorganisation gelangt, die dazu

kompetent ist, den Kampfanzug abändern zu lassen, ist heute praktisch ausgeschlossen, denn bestimmt wird irgendeine der vielen Stellen auf dem langen Dienstweg zwischen dem Leutnant und der Armeespitze finden, man habe Gescheiteres zu tun, als sich um derartiges zu kümmern. Aus der Kenntnis dieser Verhältnisse heraus wird vermutlich schon der Kompagniekommandant dem Leutnant bedauernd sagen, es habe doch keinen Zweck, etwas zu unternehmen, auch wenn die Idee gut sei.

Es ergeben sich die folgenden wesentlichen *Forderungen*:

1. Jeder Angehörige der Armee muß aufgefordert und ermutigt werden, neue Vorschläge aller Art zu machen.

2. Jeder Vorgesetzte, gleich welchen Grades und welcher Funktion, muß *verpflichtet* werden, Anregungen und Vorschläge von unten entgegenzunehmen und sie zu prüfen. Fällt die Verwirklichung der Anregung nicht in seinen Kompetenzbereich, so muß er verpflichtet werden, sie auf dem Dienstweg weiterzuleiten, mit oder ohne Stellungnahme dazu.

Es ist nicht zu übersehen, daß die Verwirklichung dieser Forderungen für die Kommandanten aller Grade, aber vor allem für die Armeespitze eine wesentliche Mehrbelastung mit sich bringt. Schon heute ist die Auswertung der Kursberichte schlepend und infolge Mangels an qualifizierten Bearbeitern unzureichend. Trotzdem glaube ich, daß es sich im Interesse des Ganzen lohnen würde, hier den Aufwand zu vergrößern. Vor allem wäre dadurch sichergestellt, daß alle Anregungen tatsächlich an die zuständige Stelle gelangen und geprüft werden und daß nicht, wie es heute der Fall ist, unzählige vielleicht ausgezeichnete Ideen verlorengehen.

Damit ließe sich auch eine weitere bedauerliche Erscheinung einschränken, nämlich daß besondere Erfahrungen und Fortschritte, die bei der einen Truppe gemacht wurden, auf diese beschränkt bleiben, weil sie nicht in größerem Rahmen ausgewertet und verbreitet werden. Das führt dazu, daß andere Truppen die gleichen Erfahrungen wiederum von Grund aus erarbeiten müssen, anstatt von den anderswo gemachten Fortschritten profitieren zu können. Artikel, zum Beispiel in der ASMZ, tragen zwar viel dazu bei, das zu vermeiden, aber das ist eine Behelfslösung.

Weiter wäre es für die Armeespitze sicher wertvoll, aus der *statistischen* Auswertung solcher Anregungen gewisse Prioritäten erkennen zu können, wie sie sich auf den unteren Ebenen ergeben. Es ist ein Unterschied, ob eine bestimmte Forderung von der Mehrheit aller Kompagniekommandanten als sehr dringlich bezeichnet wird oder ob sie nur vereinzelt vertreten wird. So ist zum Beispiel nicht daran zu zweifeln, daß bei den Panzerabwehrwaffen der Infanterie das Raketenrohr der Gewehrgranate richtigerweise in weit stärkerem Maße vorgezogen worden wäre, als dies nach der heutigen Bewaffnung der Fall ist, wenn man die Auffassung der Soldaten und der Offiziere bis hinauf zum Kompagniekommandanten mit berücksichtigt hätte.

Schon heute ist es üblich, daß Probleme der Änderung der